

Gebilden ihren pathologischen Charakter zu rauben, sondern nur zeigen, dass an den Stellen wo der häutige Kanal nicht am Knochen anliegt, Verhältnisse obwalten, welche der Entstehung jener Gehilde günstig sind. Welcher Art diese Verhältnisse sind, lässt sich schwer sagen, so lange wir über die Function der halbzirkelförmigen Kanäle im dunkeln bleiben. Nach der Analogie anderer Organe, unter denen ich nur Herz, Lunge, Kehlkopf, Auge nennen will, erscheint es aber immerhin gerechtfertigt, auch für das Ohr und in unserem speciellen Fall auch für die häutigen Bogengänge gewisse Theile anzunehmen, welche in Folge ihrer eigenthümlichen anatomisch-physiologischen Verhältnisse eine grössere Disposition zu pathologischen Veränderungen haben mögen.

2.

Beiträge zur Geschichte der internationalen Beziehungen deutscher und französischer Gelehrten.

1. Ein Brief des Dr. L. Duclout, Cantonalarzt zu Markirch (Ober-Elsass).

Hochgeehrter Herr Professor.

Ich habe dem Streite unserer französischen Gelehrten und auch nicht Gelehrten gegen Ihre deutschen Collegen mit grossem Missbehagen zugesehen. Ich hoffte, dass dieser unvernünftige Hass nicht lange dauern würde, und deshalb enthielt ich mich jedwelcher Eiamischung. Doch schien mir die Sache am Ende zu weit zu gehen, als die Gazette médicale de Paris den 30. Sept. No. 39 (p. 430) den Brief von Doctor Herpin, aus Metz, veröffentlichte, welcher also lautet:

Metz, 12. Sept. 1871.

Herr Redacteur.

Der Brief des Herrn Professor Virchow (aus Berlin), der zur Versöhnung auffordert oder vielmehr das Begehrn der Versöhnung der französischen Gelehrten mit den deutschen stellt, ist einer der originalsten in seiner Art, indem er den preussischen Uebermuth spiegelt, welcher tausendmal peinlicher ist als die französische Eitelkeit.

Herr Virchow fordert die deutschen Gelehrten zur Nachgiebigkeit für die Besiegten auf, und verlangt, dass der neutrale Boden der Wissenschaft wieder das Gemein-Gut der Forscher der beiden Nationen werde.

Der Professor aus Berlin mag es anstellen wie er will, er mag seine Befürchtung hinter seinem lächerlichen Stolze verborgen, er fühlt es wohl, dass der Boden unter den Schritten der deutschen Gelehrten fehlen wird, und dass diese ganz erborgte Wissenschaft bald enthüllt sein und sich in ihrer ganzen Blösse darstellen wird. Wenn Frankreich einmal nicht mehr da sein wird, um Ideen zu erzeugen, so werden Deutschlands Erfindungen unvermeidlich in's Stocken gerathen, indem es unfähig ist, einen Mann herzustellen, welcher aus seinem Hirne auch nur eine einzige Idee neuer Gestaltung der Wissenschaft bringen könnte.

Die Professoren der deutschen Universitäten, diese unermüdlichen Plünderer im Fache der Wissenschaft, gerade wie ihre Armeen es in materieller Hinsicht sind, werden nicht mehr zu ihrem Gebote Gelehrte finden, die, wie Professor Küss (aus Strassburg), den fruchtbaren Saamen ihres Geistes in das Studierzimmer des ehemaligen Professors aus Würzburg fallen lassen werden, und die, stillschweigend und bescheiden bis ins Grab, nicht einmal den ersten Gedanken ihres Werkes für sich in Anspruch nehmen werden.

Es mag nun auch dem gelehrten Preussen missfallen, er hat die Gedanken eines Andern verarbeitet; und jetzt ist er wieder bereit, in meisterhafter Art sich der Ideen seiner bescheidensten Collegen Frankreichs zu bemächtigen. Das wird die Krönung dieses Werkes sein, welches mit List erbaut, und durch die Gewalt gegen die Vernunft und das Recht festgestellt wurde.

Die Strassburger Universität, welche so viele bescheidene Gelehrte zählte, war in directem Verkehr mit Frankreich und Deutschland, sie war der Sammelplatz der internationalen Wissenschaft, die in alle Winde geschlendert wurde durch Männer ohne Eifersucht auf Ruhm ihrer eigenen Entdeckungen. Frankreich brachte sein Contingent an Ideen, die von dort nach Deutschland wanderten, wo sie mit dieser Hartnäckigkeit des deutschen Geistes verarbeitet wurden, der, wenn er ausser Stande ist, etwas zu entdecken, doch wenigstens die Erzeugnisse Anderer auszubeuten weiss. Und jetzt hat Strassburg seine Professoren verloren, Deutschland fühlt sich sich selbst überlassen, und seine Walzenwerke werden der Arbeit bedürftig sein! Wer wird kommen, ihm die Ausbeutung seiner Gedanken zu überliefern? Wer wird sich, wie Haspel und Forget durch Niemeyer verdunkeln lassen, wie Küss durch Virchow? Wer wird wohl den ersten Rang wieder aufgeben müssen, ohne an Europa die Frage zu stellen: ob denn auch auf dem Gebiete der Wissenschaft die Gewalt das Recht beherrscht? Herr Virchow will nicht, dass dem so sei, seine Bescheidenheit geht nicht bis zur Anerkennung der Verlegenheit der Gelehrten Deutschlands; sein übermuthiger Stolz verlässt ihn nicht, er würde ja das Ansehen haben, in Verzweiflung zu gerathen; von der Höhe seiner Würde stellt er den Antrag, die wissenschaftlichen Verbindungen mit den Besiegten wieder anzuknüpfen. Nun, ihr Gelehrten Frankreichs, nehmet wieder euren freundschaftlichen Verkehr mit der deutschen Wissenschaft auf! Lasset auf's Neue wieder von der Höhe eurer Lehrstühle die belebenden Ideen fallen, von denen eure Köpfe überfüllt sind; ein kleiner Deutscher, der sich verstohlene Weise in eure Amphitheater eingeschlichen hat, wird die Brocken der Worte, die ihr gesät habt, aufheben. Diese Brocken wird er sich aneignen, diese Worte werden die seinigen werden, und eines Tages wird es sich ereignen, dass ein Mann mit germanischem (tudesque) Accent und stolzer Miene euch eure Entdeckung an den Kopf werfen und Euch sagen wird: „inveni“.

Ihr werdet alsdann eure empörten Häupter beugen, und Deutschland wird einen grossen Mann mehr zählen, den Ihr ihm erzeugt habt. Gelehrte Frankreichs! bewahrt eure Gedanken und erlaubt ihnen nicht zu früh über die Grenzen zu schreiten, wie die Jungen jener Vögel, welche vor ihrer Pubertät auswanderten, und die, von ihren Federn bedeckt, als sie nach Hause kamen, nicht mehr von ihren Freunden erkannt wurden. Bewahret eure Worte für Frankreich, dass es gross

mit euch aufwachse! Es umringt euch, zur Genüge, guter Boden, um eure Gedanken zu befruchten; hütet euch, dass sie dem Winde preisgegeben und einst bei ihrer Rückkehr nicht mehr die euren scheinen. Leihet nicht dem Fremdlinge, was ihr nicht entwendet haben wollt, und erstaunt wird die Welt bald einsehen, was diese grosse deutsche Wissenschaft eigentlich ist, die man uns seit 20 Jahren in allen Tönen posaunt, und welche diejenigen, die viel gelesen haben, und viel gereist sind, ganz anderswo getroffen haben.

Herpin.

Dieses unsinnige Schreiben veranlasste mich folgenden Brief an den Rédacteur en Chef der Gazette médicale zu richten:

Markirch den 5. October 1871.

Herr Rédacteur.

Im Namen der Humanität und der Wissenschaft, denke ich, wäre es Zeit mit unsren Collegen jenseits des Rheines Frieden zu schliessen.

Wenn wir, als französische Bürger, in unsren Zuneigungen, unserer Eitelkeit und unserm Hochmuth geschlagen wurden, so lasst uns von der schrecklichen Lehre, welche Deutschland uns auferlegt hat, Nutzen ziehen; aber lasst uns würdig bleiben in unserm Unglücke, und die Welt wird an unserm Unglück Theil nehmen.

Die Gelehrten Deutschlands als „Plünderer“ behandeln, ist lächerlich; sie einer Erfindung oder einer Entdeckung unfähig zu halten, heisst die Geschichte läugnen und die Ansichten des Alienisten Stark bekräftigen, welcher behauptet, die Franzosen seien von dem Wahnsinn der Grösse besessen.

Seit Ludwig XIV ist Frankreich die Beute der Jesuiten, es hat ausserordentliche Bemühungen gemacht, das Joch dieser geheimen Gesellschaft abzuwerfen, die es von allen Seiten umstrickt, es aussaugt und vergiftet.

Das ist der wirkliche Feind, der Erbfeind, nicht blos Frankreichs, sondern der ganzen Menschheit. Der Jesuitismus ist es, der sich immer „verstohler Weise wird einschleichen können“; nicht blos in unsere Amphithéâtres, sondern auch noch anderswo . . . ! Diesem Plünderer müssen wir misstrauen, er hat uns unseres richtigen Urteils beraubt, sich unserer Weiber und Kinder bemächtigt, um durch intellectuelle und moralische Verdummung zur allgemeinen Herrschaft zu gelangen, denn für ihn heiligt der Zweck die Mittel.

Dr. L. Duclout.

Nun war ich in der Erwartung, mein Entgegentreten bald in der Gazette médicale erscheinen zu sehen. Doch vergeblich! und da dies den 26. October noch nicht geschehen war, so verlangte ich von dem H. Rédacteur en chef, er möge mir mein Schreiben zurücksenden. Statt auf mein Begehren einzugeben, wurde mir folgende Antwort zu Theil:

Paris, den 3. November 1871.

Geehrter College.

Ich wartete eine Gelegenheit ab, Ihren Brief zu veröffentlichen, und diese Gelegenheit wird sich sehr wahrscheinlich für die nächste Nummer bieten. Jedoch muss ich Ihnen bemerken, dass ich ihn nicht ganz veröffentlichen kann. Ich bin so wenig als Sie, Anhänger der Jesuiten, aber ich kann sie nicht in der Gazette

angreifen lassen, indem ich ihnen, wenn sie es für gut achten würden, das Recht zu antworten lassen müsste, und ich wünsche jedem religiösen Streite auszuweichen. Solche Debatten haben wenig Interesse für die Leser, und es ist meine Pflicht sie zu verhüten.....

F. de Ranse.

Also, die Gazette médicale wollte es nicht unternehmen, mein Schreiben dem ärztlichen Publikum mitzutheilen, oder vielmehr sie wollte es wohl, aber mit der Bedingung, die Hauptsache zu übergehen.

Diese Bedingung wurde von mir mit folgenden Worten abgelehnt:

Markirch, den 7. November 1871.

Herr Rédacteur.

Ich begreife dass Sie, als Haupt-Redacteur der Gazette médicale, vor allem die Interessen des Journal's, welches Sie leiten, zu schützen haben. Ich bedaure, dass das Einrücken meines Briefes Ihnen geeignet schien, diese Interessen auf's Spiel zu setzen; doch Sie müssen allerdings am besten im Stande sein, hierüber zu urtheilen.

Ihr gütiges Anerbieten, blos einen Theil meines Briefes zu veröffentlichen, indem Sie das entscheidende Argument auslassen würden, den verderblichen und ganz giftigen Einfluss betreffend, welchen die Jesuiten auf das französische Volk ausüben, kann mir, wie Sie wohl denken werden, nicht anständig sein.

Ihre Besorgniss, mit den H.H. Jesuiten oder ihren Anhängern in Streit zu kommen, bekräftigt meine Ueberzeugung: dass der Jesuitismus in Frankreich eine nationale Institution geworden ist; wer dieselbe berührt, setzt sich der Missachtung der ganzen Nation aus.

Die Ursache davon liegt einfach darin: In Frankreich haben die ehrbaren Leute zwei, nicht nur verschiedene, sondern ganz unvereinbare Sachen verwechselt: die Religion und den Jesuitismus. Dank dieser Verwirrung, und sich hinter dem Mantel der Religion schirmend, hat dieser Letztere sich nicht nur eines Theils des Reichthums, sondern auch des Gewissens des Landes bemächtigt; seine höchst bequemen Grundsätze sind in alle Schichten der französischen Gesellschaft eingedrungen, und es wird nicht leicht sein, letztere zu Grundsätzen zurückzuführen, die in Verhältniss mit den Gesetzen seien, welche den immerwährenden Fortschritt der Menschheit zum Guten und zur Gerechtigkeit bestimmen.

L. Duclout.

Nun, hochgeehrter Herr Professor, bin ich so frei, Ihnen die Bitte zu stellen, diese Correspondenz dem deutschen wissenschaftlichen Publikum mitzutheilen, und dies unter meiner ganzen Verantwortlichkeit.

Mit Hochachtung zeichnet

Ihr ergebener

L. Duclout.

2. Mittheilung des Dr. Stricker zu Frankfurt a. M.

Am 26. Mai 1863 schrieb mir mein Landsmann und Lehrer, der seitdem verstorbene Dr. Julius Sichel aus Paris:

„Es gereicht mir zur ganz besonderen Freude, unsre alte Bekanntschaft durch die Anzeige wieder anzuknüpfen, dass Sie gestern von der hiesigen Société médico-pratique, unter meinem Vorsitze, zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden sind. Es war das Amt des Generalsecretärs, Sie davon zu benachrichtigen; ich bat mir aber von ihm aus, es an seiner Stelle thun zu dürfen etc.“

Es war dieser Vorschlag eine Handlung der Freundlichkeit von Sichel, ohne jede Veranlassung meinerseits erfolgt. Inzwischen starb Sichel, der deutsch-französische Krieg verlief, und am 1. October 1871 ward folgendes Schreiben an mich gerichtet, welches ich ohne weitere Bemerkungen diplomatisch getreu mittheile.

Société médico-pratique de Paris.

Séant à l'Hôtel de Ville,
(ausgestrichen und handschriftlich verbessert)
à la Mairie du 4e Arrondissement.

Paris le 1 Octobre 1871.

Le Secrétaire général à Mr. Stricker à Francft. s. l. Mein.

Monsieur,

J'ai mission de vous faire part de la décision suivante prise par la société médico-pratique (séances du 26 avril au 28 juin).

La société médico-pratique de Paris proclame hautement qu'une des plus belles conquêtes de la civilisation moderne, est sans contredit, la neutralité scientifique, mais elle n'hésite pas à déclarer que toute nation qui abrite derrière la science l'espionnage et le pillage se met volontairement hors la loi des peuples civilisés.

En conséquence:

La société médico-pratique prononce l'expulsion définitive de tous les médecins allemands qui avaient l'honneur d'en faire partie comme membres titulaires ou comme membres correspondants.

Elle émet en outre le voeu qu'à l'avenir toutes les facultés et toutes les sociétés scientifiques de la France soient fermées aux sujets allemands, mais restent largement ouvertes aux étudiants et aux médecins français de l'Alsace et de la Lorraine.

Je vous salue

Dr. Collineau.

Män sieht, selbst die Verbrennung des eigenen Sitzungslöcals durch die eigenen Landsleute hat den Hochmuth dieser Franzosen nicht beugen können. Mit dieser kindischen Maassregel der Aussstossung ist unseres Wissens die Akademie zu Clermont vorangegangen, welche den hiesigen Privatgelehrten Dr. J. J. C. Buch ausgeschlossen hat, ziemlich genau zwanzig Jahre, nachdem derselbe verstorben war!